

Geschichte der Klassifikation**Neudruck eines russischen Standardwerkes**

Šamurin, Evgenij Ivanovič:
Geschichte der bibliothekarisch-bibliografischen Klassifikation
 (Očerki po istorii bibliotečno-bibliografičeskoj klassifikacii)
 2 Bde. in 1 Bd. (Unveränderter Nachdruck der Ausgabe 1964–1967)
 München
 Verlag Dokumentation 1977
 Getr. Pag. XXXII, 1186 S. 12 Abb.
 Weitere bibliografische Angaben: siehe Impressum

Der steigende Bedarf an sachlich aufbereiteten Informationen aller Art sichert heute selbst einem Werk allgemeines Interesse, das sich speziell mit der Geschichte der bibliothekarisch-bibliografischen Klassifikation beschäftigt. Dies trifft besonders für ein Buch zu, das bei seinem ersten Erscheinen im russischen Original vor rund 20 Jahren (Bd. 1 1955, Bd. 2 1959) als ein Ereignis in der bibliothekarischen Literatur gewertet worden ist.

In der Tat hat der bereits 1963 verstorbene sowjetische Bibliothekswissenschaftler E. J. Šamurin als Summe seines vorwiegend auf Terminologiekklärung und Katalogisierung ausgerichteten wissenschaftlichen Lebenswerkes ein Handbuch zur Geschichte der bibliothekarisch-bibliografischen Klassifikation vorgelegt, das seinesgleichen sucht.

Angefangen von den ersten nachweisbaren Schemata im Alten Orient, in Mesopotamien und Ägypten, umfaßt Šamurins Darstellung bis in die Gegenwart nicht weniger als rund fünf Jahrtausende. Dieser Zeitraum wird in der Darstellung auf zwei Bände aufgeteilt, die bei der vorliegenden Neuausgabe rein äußerlich zu einem einzigen voluminösen Band vereinigt worden sind. Der erste Band behandelt die bibliothekarisch-bibliografische Klassifikation von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Der zweite Band hat das 19. und das 20. Jahrhundert zum Gegenstand.

Das Werk fußt ideologisch im Marxismus-Leninismus. Dementsprechend werden die Klassifikationen als Widerspiegelung der ökonomisch-sozialen Zustände ihrer Entstehungszeit und der Klassenideologie ihrer Verfasser begriffen. Aus dieser Grundkonzeption resultiert eine ungemein breit angelegte Einbettung der Geschichte der Klassifikationen in die Schilderung der allgemeinen Wissen-

schafts-, Kultur-, Sozial- und politischen Geschichte. Die Darstellung allgemeiner Fragen bei scheinbar enger Thematik hebt das Werk damit zunächst von anderen Klassifikationsgeschichten ab.

Eine weitere Besonderheit des Werkes liegt darin, daß nicht nur die bekannten Systematiken westeuropäischer Länder und der USA, sondern auch jene Chinas, Japans und Rußlands untersucht werden. Dabei beschränkt sich Šamurin nicht nur auf die praktisch angewandten Klassifikationen. Er hat auch einzelne nicht realisierte Entwürfe einbezogen. Dies betrifft besonders russische Klassifikationen und einzelne Reformprojekte aus der Zeit der französischen Revolution.

Ein Unterschied zwischen bibliothekarischen und bibliografischen Klassifikationen wird nicht gemacht.

Die Untersuchung beschränkt sich auf Universalklassifikationen. Spezialklassifikationen, die seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in großer Zahl aufgestellt worden sind, werden – von zwei Ausnahmen abgesehen – nicht behandelt.

Die unveränderte Neuausgabe von Šamurins »Weltgeschichte« der Klassifikation kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese heute in vielem selbst ein historisches Werk ist. Im allgemeinen reicht die Darstellung bis in die Mitte der fünfziger Jahre. Die Literaturbasis ist jedoch infolge der jahrzehntelangen Studien und Vortarbeiten Šamurins zum Teil erheblich älter. In den ersten Kapiteln ist ein Wissensstand festgehalten, der etwa bis in die späten 1940er Jahre reicht. Die seit der russischen Erstausgabe neuentstandenen Klassifikationen (z. B. der Gekoppelte Systematische und Geographische Katalog der Bayerischen Staatsbibliothek in München oder die zahlreichen deutschen Aufstellungsklassifikationen der neugegründeten Universitäts- und Hochschulbibliotheken) sowie die zum Teil weitgehenden Revisionen bei bereits länger existierenden Klassifikationen (z. B. Colon Classification) konnten nicht mehr berücksichtigt werden. Nachgetragen wurden nach dem Erscheinen der sowjetischen Ausgabe für die deutsche Ausgabe von 1967 einzig die Ergebnisse der sowjetischen Klassifikationstheorie und -praxis für den Zeitraum 1959 bis 1965.

Die Menge des verarbeiteten Materials und der Literatur sowie die Großzügigkeit von Šamurins Konzeption lassen wiederholt die Grenzen und die Überforderung eines einzelnen Wissenschaftlers bei derart umfangreicher Stoffbehandlung hervortreten. Die Darstellung ist nicht frei von Irrtümern, Verzeichnungen und überholten Ansichten. Manche Stoffgewichtung hätte man sich durchaus auch anders vorstellen können. Besonders die Kataloge des Altertums, aber auch die des Mittelalters werden zu knapp gewürdigt und zu gering eingeschätzt. Dagegen wird den Klassifikationen Rußlands und der

Sowjetunion breiter Raum gewährt. Sie werden auch losgelöst von der allgemeinen Entwicklung jeweils am Schluß der beiden Teilbände behandelt. Šamurin schließt damit zwar eine Lücke in unserer Kenntnis, jedoch sind diese zum Teil nie veröffentlichten russischen Klassifikationen keineswegs alle so wichtig, daß es gerechtfertigt ist, mit ihnen eine Gesamtdarstellung der Klassifikationsgeschichte zu belasten.

Die Prinzipien des Dialektischen Materialismus und ein entschieden parteiergreifender Standpunkt sind für Šamurin der unfehlbare Maßstab für die Bewertung der analysierten Klassifikationen. Der Angelpunkt der Beurteilung ist ihm die Frage nach der »wissenschaftlichen Richtigkeit« der Klassifikationssystematiken. Sie hat bei ihm eindeutig Vorrang vor den Problemen der formalen Ausgestaltung und der Katalogmethodik. Dieser Überbetonung der Systematik entspricht, daß sich Šamurin scharf gegen die Überschätzung der rein praktischen Belange bei der Literaturanordnung wendet.

Eine diametral gegensätzliche Auffassung zum Schwergewicht der katalogtheoretischen Überlegungen der westlichen Länder in den letzten Jahrzehnten zeichnet sich hier ab. Sie ist gekennzeichnet durch die eindeutige Verlagerung des Schwergewichts vom Aufbau der Wissenschaftssysteme weg auf die Ausbildung methodischer Ordnungsprinzipien hin. Fragen der Anwendung inhaltlicher und formaler Ordnungsgrundsätze, der Normierung und Mechanisierung der Erschließungsarbeit besonders mit Hilfe der Schlüsselung, der Notation und der Verbesserung der Zugriffsmöglichkeiten durch Register oder sonstige Benutzungshilfen stehen hier – abgesehen von der vermehrten Beschäftigung mit den verbalen Formen der Sacherschließung (Schlagwortkatalog, Thesauri) – im Mittelpunkt des bibliothekarischen Interesses. Die Praktikabilität des Sacherschließungsverfahrens, d. h. die bequeme und unkomplizierte Heranführung der Benutzer an die Bibliotheksbestände hat hier ihren eigenständigen Rang neben der Wissenschaftlichkeit und logischen Stringenz des Klassifikationssystems, über deren Hierarchie in einer pluralistischen Gesellschaft ohnehin kaum ein verbindlicher Konsens zu erreichen ist.

Bei derart konträren Ausgangspositionen verwundert daher Šamurins Auffassung nicht, daß in den kapitalistischen Ländern seit dem Niedergang der bürgerlichen Philosophie, den er Mitte des 19. Jahrhunderts ansetzt, »keine wirklich oder wenigstens annähernd wissenschaftlich zu nennende Klassifikation geschaffen wurde« (Bd. 2, S. 451). Einerseits habe nämlich ein Teil der Schöpfer dieser Klassifikationen unter dem Einfluß des Pragmatismus der wissenschaftlichen Seite der bibliothekarischen Klassifika-

tionen keinen besonderen Wert beigemessen. Hierzu zählt er unter anderen z. B. die beiden Amerikaner Melvil DeWey, den Schöpfer der Dezimalklassifikation, und Jacob Schwartz, den Schöpfer der »Mnemonischen Klassifikation«. Dieser »engstirnige Praktizismus« trat aber auch »im zweiten Viertel des 20. Jahrhunderts bei den deutschen Theoretikern Hans Trebst und Hanns Wilhelm Eppelsheimer in krasser Weise zutage« (Bd. 1, S. 208 f.). Diesem Praktizismus war allerdings z. B. bereits im 18. Jahrhundert auch der Dresdener Bibliothekar Johann Michael Francke verfallen gewesen.

Obgleich Šamurin den Verfassern der hervorragendsten nichtsovjetsischen Systeme attestiert, daß sie das Problem der wissenschaftlichen Systematik nicht befriedigend gelöst hätten, erkennt und würdigt er doch ausführlich die großen klassifikations-theoretischen und -praktischen Leistungen und die nach ihm gelungenen Teilabschnitte oder zukunfts-trächtigen Ansichten in den Arbeiten eines Dewey, Cutter, Bliss, Otlet, Trebst, Ranganathan u. a. Er verkennt auch keineswegs die Fortschritte der nichtsovjetsischen Klassifikationsfachleute in der Klassifikationstechnik und -methodik, deren verstärkte Nützung er den sovjetsischen Bibliothekaren empfiehlt.

Hervorzuheben ist, daß zur Entlastung des Textes zahlreiche Schemata von Klassifikationen im Abschnitt Anmerkungen und Bibliografie Aufnahme gefunden haben. Dadurch werden die Anschaulichkeit und der Informationswert des Werkes beträchtlich erhöht.

Moniert muß werden, daß die umfangreichen, 150 Seiten Anmerkungsapparat umfassenden Literaturangaben nicht in einem alphabetischen Literaturverzeichnis aufgelistet sind. Unbefriedigend und ein Ärgernis ist bei einem Werk, das sich mit Erschließungsfragen beschäftigt, die unzureichende Erschließung des Inhalts durch Register. Das Personenregister müßte zumindest bei häufig genannten Personen besser aufgegliedert werden, ein Ortsregister wäre angebracht gewesen.

Ein hohes Lob gebührt dem Übersetzer und dem Redakteur der deutschen Ausgabe. Angesichts des weiten räumlichen und zeitlichen Rahmens der Arbeit sowie der unpräzisen und uneinheitlichen Fachterminologie im Bereich der Katalogkunde und Sacherschließung stellte die Übersetzungsarbeit hohe Anforderungen.

Am Werk Šamurins kann auch 20 Jahre nach seinem Ersterscheinen niemand vorbeigehen, der sich ernsthaft mit Klassifikation und Sacherschließung beschäftigt. Seine Fakten- und Detailfülle eignet das Buch nicht für ungeduldige und eilige Leser. Weniger als Lehrbuch, vielmehr als selten versagendes Nachschlagewerk erhält es seinen Wert.

Franz Fischer

Reader zur Jugendliteratur

In erster Linie historische Gültigkeit

Ernst Gottlieb von Bernstorff (Hrsg.): **Aspekte der erzählenden Jugendliteratur.**

Eine Textsammlung für Studenten und Lehrer

Burgbücherei Wilhelm Schneider
Baltmannsweiler 1977

263 Seiten

Weitere bibliografische Angaben:
siehe Impressum

Die Jugendbuchforschung der letzten zehn Jahre mußte sich aktiv-agierend oder passiv re-agierend mit diesem Medium als Sozialisationsinstrument auseinandersetzen. Nach der – historisch jetzt unfruchtbar gewordenen – Wiederholung der durch Heinrich Wolgast um die Jahrhundertwende entfachten Tendenzdebatte während der 50er Jahre, brachten die 60er Jahre der Jugendbuchforschung einen Durchbruch insofern, als sie endlich die Forschungsergebnisse der Soziologie, der Freudschen Psychologie, der Sozialisations- und der Medienforschung zur Kenntnis nahm.

Und genau an dieser Stelle setzt der Sammelband von v. Bernstorff an, vereinigt er doch solche Beiträge aus dem Bereich der Jugendbuchforschung, die unter literaturtheoretischer Fragestellung sich diesem spezifischen Medium nähern wollen. »Die Sammlung zielt darauf ab, Informations- und Studienmaterial zur Verfügung zu stellen, das teilweise so versteckt und verstreut erschienen ist, daß es für eine gezielte Bearbeitung nur schwer nutzbar gemacht werden kann.«

Im Rahmen dieser Rezension können nicht alle vierzehn versammelten Aufsätze adäquat analysiert werden, doch sollen zumindest die Namen der Autoren hier erwähnt werden: Hermann Helmers, Theodor Brüggemann, Anna Krüger, Malte Dahrendorf, Alfred C. Baumgärtner, Richard Bamberger, Gisela Harras, Dorothee Girndt-Dannenberg, Hans-Joachim Wehnert, Béla Tóth, Karl Ernst Maier. Aus meiner (subjektiven) Sicht begrüße ich es sehr, daß Anna Krügers Aufsatz »Bausteine des Erzählens« wieder greifbar, daß Gisela Harras mit ihrer linguistischen Arbeit »Zu einer sprachbezogenen Jugendbuchrezension« aus dem inzwischen vergriffenen Reader »Das Jugendbuch als Medium literarischer Kommunikation« von K. Ch. Lingelbach/Ch. Oberfeld wieder verfügbar ist.

So begrüßenswert auch die Edition dieses Sammelbandes ist, so fraglich er-

scheint mir aber auch die vom Herausgeber in seiner Einleitung formulierte Aufgabe von Literaturwissenschaft zu sein, fraglich bleibt letzten Endes auch die Auswahl der Aufsätze aus literaturwissenschaftlicher Sicht. In seiner Einleitung formuliert v. Bernstorff, man könne die Analyse des Inhalts nicht von der der Textgestaltung ablösen. »Die Wirkungsmöglichkeiten und -absichten der Jugendliteratur, wie sie sich erkennen lassen, sind gebunden und abhängig von der literarischen Umsetzung eines Inhaltes.« Soweit, so gut, und sicherlich polemisiert v. Bernstorff zu Recht dagegen, daß die Gleichsetzung von Jugendbuchinhalt mit Sozialisationsleistung simplifizierend sei.

Nur leitet sich aus dieser Einsicht noch lange nicht ein literaturtheoretischer Ästhetizismus ab, der er die (unangesprochene) Grundlage in der Zusammenstellung dieser Aufsätze bietet. Mit anderen Worten: Auch die in diesem Sammelband nicht vertretenen Jugendbuchforscher, wie Klaus Doderer, Dieter Richter, Jochen Vogt, Johannes Merkel, Dietger Pforte oder Otto F. Gmelin, verstehen sich als Literaturwissenschaftler. Indem jedoch deren literaturwissenschaftliche Positionen in diesem Reader mit Einführungscharakter für Studenten gekappt werden, fällt literaturwissenschaftliche Theoriebildung auf längst überholt geglaubte Positionen zurück. (Daß in diesem Reader – in bezug auf die Jugendliteratur – so unterschiedliche literaturwissenschaftliche Positionen wie die von Jurij Tynjanov, Jean-Paul Sartre, Roland Barthes, Georg Lukács, Lucien Goldmann, Theodor W. Adorno oder Bert Brecht nicht vertreten sind, ist nicht dem Herausgeber anzulasten, sondern der Jugendbuchforschung insgesamt, die derartige Differenzierungen kaum kennt, und zur Zeit in erster Linie nach dem groben Raster von »rechts« und »links« strickt.)

So ist diesem Reader in erster Linie historische Gültigkeit zuzusprechen, Perspektiven in die Zukunft, in Richtung einer Verbindung von Literatur- und Sozialwissenschaft, entwirft dieser Sammelband nicht. Wie eine derartige Verbindung aussehen könnte, skizzierte vor kurzem der Gießener Literaturwissenschaftler Dieter Arendt in seinem Essay »Der Erzähler im Jugendbuch« (Jugend und Buch, 1/1977). Arendt schreibt dort unter anderem: »Die Frage nach dem Erzähler spricht nicht frei von der Verantwortung gegenüber der Geschichte und Gesellschaft. Die Frage nach dem Erzähler impliziert Berücksichtigung der historischen Relation zu seinem Autor; man könnte sogar sagen: Nur über den Erzähler fragt man methodisch korrekt nicht nur nach der bewußten subjektiven Intention, sondern auch nach der unbewußten objektiven Tendenz eines von der Historie abhängigen Autors.«

Jörg Becker